

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 7 41. Jg.

17. Febr. 1928

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1,- Mk.

Redaktion:

Hans Roninger, Berlin N 24, Elsassstraße 86-98 III. Redaktions-schluß: Montag, Telefon Amt Norän 4268
Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24 - Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareilzeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - *Zuschriften an die Expedition erbeten.*

Postverlagsges. t. Schenckwitz

Vor jedem Stellungswechsel ist Erkundigung einzuholen!

Die romantischen, sozialpolitischen und christlichen Lohntheorien.

Bei der klassischen Schule der Nationalökonomie sahen wir die Erklärung der Erscheinungen des Arbeitslohnes zusammenfallen mit einer Rechtfertigung dieser Erscheinungen. Sie wurden hingestellt als in den Gesetzen der Wirtschaft begründet und als unabänderlich. Bei den sozialistischen Theorien fiel die theoretische Erklärung der Lohnphänomene zusammen mit einer Kritik des kapitalistischen Zustandes. Es wurde die Notwendigkeit einer neuen sozialistischen Ordnung der Wirtschaft gefordert. Die Schulen der Romantik, der christlichen Volkswirtschaft und zum Teil der Kathedersozialisten gehen mit einer ganz anderen Einstellung an die Fragen des Lohnes heran. Sie wollen nicht so sehr die bestehenden Tatsachen erklären, ihre Theorien gehen nicht so sehr auf die theoretische Verarbeitung des bestehenden Zustandes hinaus, sie konstruieren vielmehr aus ihren ethischen und religiösen Grundsätzen, wie der Lohn beschaffen sein soll. Wir fanden eine ähnliche Einstellung schon bei den sozialistischen Theorien, die vom Lohn im Sozialismus handelten. Aber bei den genannten Sozialisten war die Meinung auf einen Zustand gerichtet, der noch nicht da ist; die hier zu Behandlung stehenden, an ethischen Grundsätzen orientierten Lohntheorien stellen ihre Normen für die bestehende kapitalistische Wirtschaft auf.

Weil es nicht im eigentlichen Sinne Theorien sind, die hier gegeben werden, wollen wir auch nicht von solchen, sondern von Lohnformeln sprechen. Es ist ja auch nicht theoretisches Interesse, was hier zur Behandlung der Lohnfrage führt, es ist praktisch-politisches Interesse.

Aus romantischem Geist geboren ist die Lohnformel H. v. Thürens. Er fand die Auffassung Ricardos, daß der Lohn nicht dauernd über die Produktionskosten steigen könne, empörend. Der Arbeiter müßte nach seiner Meinung an der Steigerung der Produktivität teilnehmen können. Der Lohn sollte nicht durch das Spiel von Angebot und Nachfrage, nicht durch die Konkurrenz, sondern durch absolute Grundsätze festgelegt werden. Die Grundsätze sollten orientiert sein am sozialen Ethos, am Gruppeninteresse, am Wohlergehen des ganzen Volkes. Um das zu ermöglichen, arbeitete Thünen seine berühmte Formel aus:

Lohn = Notbedarf mal Produktionsergebnis.

Der Lohn soll so hoch sein wie die Wurzel aus Notbedarf mal Produktionsergebnis. Unter Notbedarf ist die Menge von Lebensmitteln verstanden, die nötig ist, um das Leben des Arbeiters zu erhalten. (Die Produktionskosten Ricardos). In ein paar Beispielen sieht die Sache folgendermaßen aus:

1. Beispiel: Notbedarf ist 3, Wert der Produktion ist 9, Lohn ist 3.
2. Beispiel: Notbedarf ist 3, Produktionsergebnis ist 12, Lohn ist 3 mal 12 = 36

3. Beispiel: Notbedarf ist 3, Produktionsergebnis ist 27, Lohn ist 3 mal 27 = 81

Die Thürensche Formel ist von der Wirtschaft nicht angenommen worden. Seinen Gedankengängen entspringt jedoch die Idee der Gewinnbeteiligung, der wir bei der späteren Behandlung der Lohntheorien noch begegnen werden.

Ahaliches hatte Sismondi im Auge. Auch er wollte die Arbeiter an der Steigerung der Produktivität der Arbeit teilnehmen lassen und schlug vor, daß der Staat je nach dem Stand der Produktivität der Arbeit den Lohn von fünf zu fünf Jahren festsetzen sollte. Bei der Festsetzung sollte das Interesse der Allgemeinheit maßgebend sein. Auch sein Vorschlag blieb unbeachtet.

Die sozialpolitischen Lohnformeln sind der Romantik abgeneigt. Sie stehen nicht so scharf gegen die klassischen Theorien, aber auch sie tragen ethische Momente in die Betrachtung der Lohnfrage hinein. Sie huldigen nicht dem manchesterlichen Prinzip des Gewährlassens der Wirtschaft. Nach ihrer Ansicht hat der Staat die Aufgabe, dem Ausbeutungswillen der Kapitalisten Grenzen zu ziehen.

Unter den Sozialpolitikern ist es vor allem Brentano, der die Frage des Arbeitslohnes einer eingehenden Betrachtung unterzogen hat. Er wies darauf hin, daß die Ware Arbeitskraft sich von den anderen Waren dadurch unterscheidet, daß der Mensch, ihr Verkäufer, unlösbar mit ihr verknüpft ist. Der Unternehmer erwirbt, wenn er die Nutzung der Arbeitskraft kauft, die Herrschaft über den ganzen Menschen, über seine Gemütsfähigkeit, über sein moralisches und soziales Dasein.

Mit dieser unlöslichen Verbindung von Arbeitskraft und Mensch ist eine weitere Eigentümlichkeit der Ware Arbeitskraft gegeben. Wir begegneten ihr bereits bei Oppenheimer. Arbeitskraft läßt sich nicht aufspeichern und muß deshalb immer zum Verkauf drängen. Der Arbeiter steht dadurch immer in einer ungünstigen Marktposition.

Das ethische Problem liegt darin, daß zwar die Arbeitskraft im Kapitalismus zur Ware geworden ist der Mensch aber nicht. Der Mensch ist Zentrum und Selbstzweck, nicht Mittel zum Zwecke des Wirtschaftens. Der Mensch darf nicht zur Ware werden. Im Arbeiter sind jedoch Arbeitskraft und Mensch innig verbunden und die Arbeitskraft in so ungünstiger Marktposition, daß der Mensch im Arbeiter vergewaltigt zu werden droht. Brentano schlägt staatlich begünstigte Selbsthilfeorganisationen der Arbeiter vor, Gewerkschaften, die die Konkurrenz der Arbeiter untereinander beseitigen und dadurch die Marktunterlegenheit der Arbeitskraft beheben sollen. Der Lohn soll dem Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein sichern.

Andere Vorschläge aus der sozialpolitischen Schule führen die Idee der Gewinnbeteiligung fort. Die Aufzählung der Vorschläge, von der Wehnachtsgratifikation angefangen, bei den Arbeiteraktien endend, würde ermüdend sein. Die Formen sind allgemein bekannt und hier und da heute noch in Übung. Die Vorschläge für Gewinnbeteiligung der Arbeiter gehen auf eine Änderung der Lohnformel hinaus. In derselben Richtung liegen die Vorschläge, die an die Stelle des festen Wochen- oder Tagelohnes einen beweglichen Lohn treten lassen wollen, der sich nach dem Erfolg des Werkes oder nach der Leistung der Arbeiter richten soll. Aber auch eine Erörterung über die Lohnformen würde hier zu weit führen.

Die religiösen Lohntheorien bieten zwar neue Vorschläge, liegen aber im allgemeinen auf derselben Linie wie die besprochenen Theorien. Sie

geben keine Antwort auf die Fragen, die wir als die Kernfragen der Lohntheorien hinstellten, auf die Frage, warum der Lohn niedriger ist, als das Arbeitsprodukt und auf die Frage nach der Höhe des Lohnes; sie übersetzen nur einen Teil der ethischen Postulate für die Lohnbemessung und einen Teil der nationalökonomischen Theorien ins theologische.

In christlichen Kreisen pflegt man die Lehre vom gerechten Lohn. Was der gerechte Lohn ist, hat die Sozialwissenschaft im Verein mit der Moralphilosophie festzustellen. Das berühmte Rundschreiben des Papstes Leo III. über die Arbeiterfrage sieht das Lohnverhältnis als ein Tauschverhältnis an. Es wird Arbeit gegen Lohn getauscht. Bei Tauschverhältnissen aber gilt in der christlichen Lehre das Äquivalenzprinzip, d. h. der Grundsatz, daß im Tausch gleiche Werte gegeneinander gegeben werden. Für nichttheologische Logik würde das heißen, daß der Arbeiter als Lohn das Produkt seiner Arbeit erhalten müsse. Die theologische Logik stellt jedoch besondere Grundsätze auf, nach denen sich die Gleichwertigkeit von Arbeit und Lohn ausrichtet. Sie kommt zu dem Schluß, daß die Arbeit ein natürliches Gut ist, das den Arbeiter befähigt, sein Leben zu erhalten. Aus dieser Bestimmung der Arbeitskraft resultiert ihr Wert. Der Lohn des Arbeiters muß so hoch sein, daß er mit ihm sein Leben erhalten kann. Zur Verbrämung dieses ins theologische gewendeten ehernen Lohngesetzes wird darauf hingewiesen, daß im Arbeitsverhältnis der Unternehmer dem Arbeiter als Menschen gegenüberzutreten solle und daß auch bei der Lohnbemessung zu berücksichtigen sei, daß Christenmenschen miteinander kontrahieren. Das alles gilt für normale Verhältnisse.

Außer dieser Lohntheorie werden in der christlichen Lohndiskussion noch eine Menge anderer Fragen aufgeworfen. Aus der Absicht, in das Lohnverhältnis eine persönliche Note hereinzutragen, resultiert die Forderung nach Soziallöhnen, aus der Wertschätzung der Familie die Forderung nach Familienlöhnen und aus vielen kleinbürgerlichen Vorstellungen die Forderung nach dem Lohn des standesgemäßen Unterhaltes.

Im ganzen bieten die christlichen Lohntheorien ein wenig geschlossenes und konsequentes Bild. Unter den modernen Lohntheorien begegnen wir ihnen eben so wenig wie den romantischen Lohnformeln. Nur die sozialpolitischen Gedankengänge erweisen sich als von etwas weiter reichender Wirksamkeit. K. S.

Führt hoher Arbeitslohn zur Kapitalbildung?

Die Wirtschaftsgeschichte kennt kaum Zeiten in denen der theoretische Kampf um die zweckmäßigste Bemessung des Arbeitslohnes mit einer solchen Heftigkeit geführt wurde, wie die Jahre nach der Beendigung des Weltkrieges. Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, aber auch die Wissenschaft, die Presse und nicht zuletzt die Regierungsstellen trafen auf den Plan. Denn die Frage — hoher oder niedriger Lohn? — ist heute nicht mehr nur eine Angelegenheit des sozialen Wohlergehens der Bevölkerungsschicht, die das größte Interesse an hohen Löhnen hat, also der

Lohnempfänger, sondern sie ist das Kardinalproblem der deutschen Wirtschaft überhaupt geworden. Die Erkenntnis, daß der Arbeitslohn nicht nur ein Betriebskostenfaktor ist, sondern daß ihm in stärkerem Maße noch konjunkturbelebende Wirkungen innewohnen, ist der Hauptgrund des Interesses, daß alle verantwortlichen Kreise des wirtschaftlichen und politischen Lebens der Lohnfrage entgegenzubringen gezwungen sind.

Die Hauptgegner bei den Auseinandersetzungen sind die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände. Das wichtigste Argument letzterer ist dabei die Notwendigkeit einer eigenen starken Inlandskapitalbildung. Ein zweifellos wichtiges Moment. Es ist sich ja auch die Arbeitnehmerschaft bewußt, daß vom Kapitalreichtum der Gesamtwirtschaft ihr eigenes Schicksal in starkem Maße abhängt. Sie hat deshalb die Notwendigkeit einer eigenen Kapitalbildung stets anerkannt, nur hält sie ganz andere Wege für gangbar, als die das Unternehmertum einzuschlagen beliebt.

Wie will unser Arbeitgeberum zu starker eigener Kapitalbildung kommen? Leicht und faßlich dargestellt, lautet seine Auffassung etwa folgendermaßen: Kapitalbildung kann nur durch Arbeit geschehen. Deshalb ist es notwendig, daß die Arbeitsleistung möglichst gesteigert wird. Der Überschub der einzelnen Betriebe, also der Gesamtwirtschaft soll nur zu einem möglichst kleinen Teil der Arbeiterschaft als Lohn und soziale Versicherungshilfe gegeben werden. Ein möglichst großer Prozentsatz soll gleich vom Unternehmer aus zur Kapitalbildung verwandt werden. Als solche ist anzusehen: Vergrößerung des Maschinenparks; Modernisierung der Betriebsanlagen; Ersatz unmoderner und abgebrauchter Maschinen und Transportmittel (Lieferautos, Eisenbahnen usw.) durch neue, leistungsfähigere; Erschließung neuer Einnahmequellen durch Betriebsverweiterung und Betriebsneugründung; Schaffung und Ausbau neuer Transportwege, um die Frachtkosten zu senken, z. B. Kanäle statt des Schienenstranges u. a. m. Zum größten Teil sind das alles Maßnahmen der Wirtschaftsrationalisierung. Werden sie zur Tat — so geht die Begründung der Unternehmertheorie weiter — dann finden durch ihre Ausführung die vielen brachliegenden Arbeitshände Beschäftigung. Die zu erwartende Minderung des Erwerbslosenheeres führt zur Kaufkraftstärkung. Und es besteht weiter die Möglichkeit, infolge modernster Ausgestaltung der Betriebe und des niedrigen Arbeitslohnes durch niedrige Preisstellung den ausländischen Absatzmarkt zu erobern.

Auffallend an diesem wirtschaftstheoretischen Gedankengang ist in gleichem Maße seine soziale Grausamkeit und seine Fehlerhaftigkeit, die sogar die Frage nach dem Sinn des Wirtschaftens überhaupt auf die Lippen drängt. Richtig ist hieran, daß Kapitalbildung nur von der Arbeit ausgehen kann. Wohl verstanden nicht von Über- oder Mehrarbeit, sondern von der Arbeit überhaupt; denn nur sie kann ja Werte erschaffen. Auch die Notwendigkeit zur Wirtschaftsrationalisierung ist gegeben und anerkannt. Ebenso die Tatsache, daß diese, erfolgreich durchgeführt, zu einer Eroberung ausländischer Absatzmärkte führen kann. Aber hier erlände sich schon die Frage, ob das der letzte Sinn des Wirtschaftens sein soll. Noch ist doch die möglichst reichhaltige Versorgung des Inlandes mit Waren das erstrebenswertere Ziel. Den Auslandsmarkt zu erobern mag auf weniger opferreichem Wege, nämlich durch eine möglichst freihändlerische Gestaltung der Handelspolitik zu erreichen versucht werden.

Nach der gewerkschaftlichen Auffassung kann und muß Kapitalbildung auch dann eintreten, wenn der Weg nicht über das soziale Elend des niedrigen Lohnes geht, sondern, wenn im Gegensatz zur Unternehmertheorie möglichst hohe Löhne gezahlt werden. Fließt ein recht großer Teil der Betriebsüberschüsse in Form hoher Löhne der Arbeiterschaft zu, so bleiben ihr zu dessen Verwendung zwei Möglichkeiten. Sie kann dafür Waren kaufen oder sparen. Kauft sie dafür, was wohl in den weitaus meisten Fällen anzunehmen ist, so erhöht sich infolge gesteigerter Nachfrage der Umsatz der einzelnen Werke. Das bedeutet eine Steigerung der Betriebsüberschüsse, die durch großen Umsatz auch bei verhältnismäßig kleinem Nutzen am Einzelprodukt erheblich wachsen. Der auf diese Weise erhöhte Unternehmergewinn kann dann — genau so, als wenn das Unternehmertum einen großen Teil des Lohnkontos dazu verwandt hätte — in Rationalisierungskapital (Maschinen, moderne Anlagen usw.) angelegt, oder auch dazu verwandt werden, durch niedrige Preisstellung den Auslandsmarkt zu erobern. Es kann also auch auf diesem Wege eine starke Inlandskapitalbildung mit all ihren wirtschaftsfördernden Auswirkungen erreicht werden. Spart dagegen die Arbeitnehmerschaft von den angenehmen höheren Löhnen, so wären die Folgen Kreditverbilligung; daraus resultierende Belebung der Unternehmertätigkeit und Unabhängigkeit vom ausländischen Kapitalmarkt. Warum soll nicht dieser Weg des sozialen Wohlstandes statt des sozialen Elends gewählt werden, wenn er auch ins Freie führt?

Aber Theorie hin, Theorie her. Was hat uns die Praxis in der deutschen Wirtschaft seit der

Währungsstabilisierung gezeigt? Das Unternehmertum handelt konsequent nach seiner Theorie, obwohl es ausländische Vorbilder hat, daß es auch anders und sogar besser ginge. Unser Arbeitgeberum hält es für wirtschaftsdienlicher, pro Betschaftsmitglied im Monat 5 Mark in eine Kampfasse zu zahlen, um, wenn notwendig, Lohnaufbesserungen der Arbeiterschaft im offenen Konfliktverhindern zu können. Der Zechenverband, eine der stärksten Arbeitgeberorganisationen, antwortete noch vor einigen Monaten den Bergarbeiterverbänden, die Verhandlungen zwecks einer zwischentariflichen Lohnerhöhung wünschten, nach seiner Meinung sei die Zeit für einen Lohnabbau und nicht für Lohnaufbesserungen da. Also im Unternehmertum strengste Konsequenz in der Richtung der Niedrighaltung des Arbeitslohnes.

Erfreulicherweise waren die Gewerkschaften in der Nachkriegszeit stark genug zu verhindern, daß die Lohnpolitik allein von Unternehmerrassungen bestimmt wurde. Gegenüber den Elendslöhnen unmittelbar nach der Währungsstabilisierung wurden ansehnliche Fortschritte erzielt. In den meisten Gewerben ist der Reallohn von 1913 erreicht, in einigen überschritten. Auch aus den Steuereinnahmen vom Lohnabzug, die im letzten Jahre um mehr als 100 Millionen größer waren als im Vorjahre, spricht die erkämpfte Einkommenssteigerung. Allerdings geht diese auch auf die Verminderung der Arbeitslosigkeit zurück. 329 000 Hauptunterstützungsempfänger war am 15. Oktober der Rekordtiefstand des vergangenen Jahres. So traurig auch diese Ziffer noch sein mag, sie liegt tief unter dem Normalstande der Vorkriegszeit, wo noch fast 1 Million arbeitender Menschen von der Militärdienstpflicht in Anspruch genommen wurden. Es ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß sich die Arbeitslosigkeit mit beginnendem Frühlingwetter noch stärker vermindern wird als im verflossenen Jahre. Auch die Bildung von Sparkapital hat große Fortschritte gemacht. Um fast 3 Milliarden Mark haben sich in den letzten beiden Jahren die Bestände der Sparkassen erhöht. Mag auch der Anteil der Arbeitnehmerschaft hieran bescheiden sein, es handelt sich um Bildung von volkswirtschaftlichem Eigenkapital, wofür in der allgemeinen Führung der Lohnpolitik die letzte Begründung zu suchen ist. Also die von den Gewerkschaften in Theorie und Praxis verfochtene Methode der Lohnbemessung hat sich bewährt und ihre Durchführung der deutschen Arbeiterschaft erspart, die leidensreiche Unternehmerrassungen kennen zu lernen. Franz Vogt.

Die kanadischen Gewerkschaften.

Wie in Amerika, so kennt man auch in Kanada keine einheitliche politische Arbeiterbewegung. Die Gewerkschaftsbewegung ist bis jetzt den Kinderschuhen nicht entwachsen. Die ersten Ansätze zur gewerkschaftlichen Organisation sind englischen Ursprungs. Englische Gewerkschafter waren es, die den gewerkschaftlichen Gedanken in Amerika sowie in Kanada pflanzten. Das ist auch die Ursache, daß die kanadischen und amerikanischen Gewerkschaften zuerst Filialen der englischen Gewerkschaften waren. Als dann Samuel Gompers im Jahre 1881 den Grundstein zur amerikanischen Gewerkschaftsbewegung legte und die „Amerikanische Föderation der Arbeit“ schuf, änderte sich schnell das Bild. Der Einfluß der neuen Bewegung war stark genug, um langsamerhand aus den „englischen Filialen“ selbständige amerikanische Gewerkschaften entstehen zu lassen und die englischen Filialen Kanadas verwandelten sich schließlich zu Filialen der „internationalen“ amerikanischen Gewerkschaften.

Das Wort „internationalen“ bedarf der Klärung. Bekanntlich ist die neue Welt ein Emigrantenland im wahren Sinne des Wortes. Jährlich wandern unzählige Angehörige europäischer Staaten über den Ozean, um dort das wahre Menschenglück zu suchen. Kanada wie Amerika stellen also ein großes Völkergemisch dar. Ursprünglich waren es die Juden, die sich in den internationalen Gewerkschaften zusammenfanden. Samuel Gompers, ein Jude, der aus dem Ostende Londons nach Amerika ausgewandert, hat der jüdischen Rasse zu großem Einfluß in Amerika verholfen. Er schuf die „Internationalen Gewerkschaften“, die heute die Stütze des Gewerkschaftsbundes bilden.

Im April v. J. wurde nun in einer Konferenz in Ottawa (Kanada) beschlossen, den Grundstein zu einer unabhängigen kanadischen Gewerkschaftsbewegung zu legen. Allgemein kam der Standpunkt zum Ausdruck, es sei unerträglich, daß das Machtzentrum der „internationalen Gewerkschaften“ in Amerika liege, was der kraftvollen Entwicklung der kanadischen Gewerkschaftsbewegung hindernd im Wege stehe. Man will nicht länger „Schwanz eines Organismus sein, dessen Kopf in Amerika ist.“ Aus den Reden der Delegierten sprach der Gedanke, man wolle wohl, wie bisher, freundliche Beziehungen zu den amerikanischen Gewerkschaften pflegen, im übrigen aber unabhängig von diesen sein; außerdem die Freiheit haben, sich selbstständig mit der internationalen Gewerkschaftsbewegung zu verbinden. Die Unzufriedenheit des

bestehenden Zustandes wächst zusehends und die Gewerkschaftskollegen sagen: die internationalen Unions seien in Wirklichkeit amerikanisch, die in ihren Handlungen an die Statuten der Zentralorganisationen gebunden sind, die ihren Sitz in Washington haben. Ferner glaubt man, wie C. T. Cramp, der fähige Führer der englischen Eisenbahnerbewegung kürzlich im „Daily Herald“, der englischen sozialistischen Tageszeitung, mitteilte, daß die amerikanischen Gewerkschaften reaktionär sind und der jetzige kanadische Gewerkschaftskongreß durch die bestehenden Verhältnisse zur Einflußlosigkeit verurteilt ist. C. T. Cramp schreibt: „Es würde an Überhebung grenzen, wollte ich über den Lauf der Entwicklung Prophezeiungen machen. Eine Beobachtung möchte ich aber feststellen: die Gewerkschaften, die den Kern der neuen Bewegung bilden, sind sehr fortschrittlich und glauben an die Notwendigkeit einer selbständigen kanadischen Bewegung,“ — die natürlich von Amerika unabhängig ist.

Hören wir Europäer von Kanada, so stellen wir uns darunter ein einheitliches Staatsgebilde nach europäischem Muster vor. Das stimmt nun aber bloß bis zu einem gewissen Grade. Gewiß hat Kanada eine nationale Regierung und ein Parlament, und doch spielen Rassenunterschiede eine große Rolle. Ursprünglich war Kanada französische Besitzung, aber in dem großen Kampfe des achtzehnten Jahrhunderts zwischen England und Frankreich blieb England Sieger und Frankreich verlor außer den indischen Besitzungen vor allem auch Kanada. Die Provinz Quebec ist bis zu dem heutigen Tage französisch, das heißt, die französische Sprache ist das Bindeglied des Volkes. Bei den sonstigen Volksgebräuchen hat sich allerdings der Charakter stark geändert; es ist eine Art Mischkultur entstanden. In den Hafenstädten wiederum, der Provinzen Nova Scotia, Neu-Brunswick und Prinz Edward Insel, hat sich die schottische Sprache erhalten. Das Präriegebiet und Britisch-Columbien wiederum sind vorwiegend englisch. Es ist, wie Cramp darlegt, äußerst interessant, daß sich im fernen Westen der englische Volkscharakter am besten erhalten hat, trotzdem z. B. Vancouver von der englischen Hafenstadt Halifax 3,654 englische Meilen entfernt ist.

Die Gewerkschaften sind in den rein englischen Provinzen am stärksten. Sehr schwach hingegen in dem französischen Teil des Landes und auch fast ausschließlich auf das Eisenbahnenwesen beschränkt geblieben. Die bestehenden Organisationen sind katholische Gewerkschaften. Überhaupt ist der Katholizismus in der Provinz Quebec sehr stark.

Der Trieb zur Schaffung einer unabhängigen kanadischen Gewerkschaftsbewegung geht von den englischen Provinzen aus. Allgemein hat sich der gewerkschaftliche Gedanke noch lange nicht durchgesetzt, auch besteht nur ein sehr loser Zusammenhang zwischen den Organisationen. C. T. Cramp schreibt über diesen Punkt: „Bedenkt man die große Entfernung von einer Stadt zur anderen, so begreift man, warum es so schwer hält, Delegierte in Konferenzen zu vereinigen. Dann aber hindern auch die für einen Europäer unbekanntem Lebensverhältnisse in diesem ausgedehnten Lande auf Jahre hinaus das Entstehen einer wirklichen Arbeiterbewegung. Noch ein anderer Faktor kommt in Betracht. In Kanada spielt das Abenteuerleben noch eine Hauptrolle. Cramp schreibt: „Hier handelt es sich noch um kapitalistisches Neuland. Jeder hat den Drang in sich, reich zu werden, und so kann die gewerkschaftliche Solidarität nicht aufkommen. Das Land ist vom kapitalistischen Standpunkt aus betrachtet, noch stark in der Entwicklung begriffen und das Spekulationsfieber für neue Goldminen, Holzbearbeitung usw. schaffen eine Abenteueratmosphäre, da jeder glaubt, sich baldigst vom Arbeiter zum Kapitalisten emporschwingen zu können.“

Das wichtigste Problem des heutigen Kanadas ist das der Einwanderung. Cramp schreibt: „Mit dem jetzigen Bestand seiner Bevölkerung kann Kanada nicht zur vollen Ausnutzung seiner natürlichen Schätze kommen. Um dieses bestmögliche zu können, muß der richtige koloniale Menschentyp angeworben werden, der in der Lage ist, an die Ausbeutung der unermesslichen Naturschätze heranzugehen. Aber es besteht ein großer Unterschied zwischen regulierter und unregulierter Einwanderung. Der geborene Kanadier sowie auch britische Ansiedler beklagen sich besonders über die große Zahl der Einwanderer aus dem Osten Europas, die sich nicht schnell genug assimilieren können. Diese Neuankömmlinge — so beschweren sich die kanadischen Gewerkschafter — drücken nicht nur auf den bestehenden hohen Lebensstandard, sondern drängen häufig gegen die Angesehenen aus der Arbeit. Viele, für Präriearbeiten Angeworbene drängen sich nach kurzer Zeit in die Städte zusammen, da sie die Härte und Kälte der Prärie nicht ertragen und belasten so den Arbeitsmarkt.“ Die Witterungsverhältnisse sind eben sehr böse; häufig genug steht das Thermometer 40 Grad unter Null.

Die kanadischen Gewerkschaften sind gegen die Einwanderung und wollen sie beschränken. Es hat keinen Sinn leugnen zu wollen, daß zu-

schon dem englischen und kanadischen Standpunkt in dieser Hinsicht große Gegensätze bestehen. Während man in England häufig genug Pläne zur Auswanderung „überschüssiger Arbeitskräfte“ ausarbeitete, wurden diese stets von den kanadischen Gewerkschaften abgelehnt. Das ganze Problem der Ein- und Auswanderung bedarf noch sehr der Klärung.
B. Weingartz.

Was versteht man unter Armenrecht?

Über die Erlangung des Armenrechts zur Führung von Prozessen bestehen vielfach Unklarheiten. In den „Mitteilungen der Industrie und Handelskammer zu Würzburg“ finden wir eine Erläuterung dessen, was man unter Armenrecht versteht und welche Voraussetzungen dafür gegeben sind. Wir entnehmen den betreffenden Mitteilungen hierüber folgendes:

„Das Armenrecht ist die vorläufige Befreiung von Gerichts-, Anwalts- und Gerichtsvollzieherkosten. Seine Bewilligung ist an folgende Voraussetzungen geknüpft:

1. Die Partei, die darum nachsucht, muß außerstande sein, ohne Beeinträchtigung des für sie und ihre Familie notwendigen Unterhalts die Kosten des Prozesses zu bestreiten und
2. die beabsichtigte Rechtsverfolgung oder Rechtsverteidigung darf nicht mutwillig oder ausichtslos erscheinen, d. h. die Haltlosigkeit des Rechtsstandpunktes darf nicht von vornherein klar auf der Hand liegen.

Das Gesuch um Bewilligung des Armenrechts ist bei demjenigen Gericht anzubringen, bei dem der Prozeß bereits anhängig gemacht ist oder anhängig gemacht werden soll; es kann auch mündlich vor dem Gerichtsschreiber zu Protokoll erklärt werden. Dem Gesuch ist ein Armutszeugnis, das in der Regel von der Gemeindebehörde ausgestellt wird und das das Unvermögen zur Bestreitung der Prozeßkosten bescheinigt, beizufügen. Außerdem ist dann das Streitverhältnis unter Angabe der Beweismittel darzulegen.

Die Bewilligung des Armenrechts erfolgt für jede Instanz besonders: kommt z. B. der Prozeß im Rechtsmittelzug an das übergeordnete Gericht, dann muß von neuem um das Armenrecht nachgesucht werden. Der Nachweis des Unvermögens braucht dann aber nicht nochmals erbracht zu werden. Das Armenrecht kann zu jeder Zeit entzogen werden, wenn es sich herausstellt, daß eine Voraussetzung für die Bewilligung nicht vorhanden war oder inzwischen weggefallen ist. Es ersicht mit dem Tode der Person, für die es bewilligt wurde, und geht insbesondere nicht auf die Erben über. Diese müssen gegebenenfalls ein neues Gesuch einreichen.

Durch die Bewilligung des Armenrechts erlangt die Partei:

1. Die einstweilige Befreiung von der Berichtigung der rückständigen und künftigen erwachsenen Gerichtskosten einschließlich der Vorschüsse, den baren Auslagen sowie der Stempelsteuer.
2. Die Befreiung von der Sicherheitsleistung für die Prozeßkosten.
3. Das Recht, daß ihr zur vorläufig unentgeltlichen Bewirkung von Zustellung und von Vollstreckungshandlungen ein Gerichtsvollzieher und, insoweit eine Vertretung durch Anwälte geboten ist, also im Verfahren vor dem Landgericht und den übergeordneten Gerichten, ihr vorläufig unentgeltlich ein Anwalt beigeordnet wird.“

Glänzende Entwicklung der Arbeiterbank.

Als im März 1923 der Vorläufer der Arbeiterbank, die Deutsche Kapitalverwertungsgesellschaft m. b. H., mit dem bescheidenen Kapital von 18.000 Goldmark ins Leben trat, hat wohl niemand geahnt, daß die spätere Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. in wenigen Jahren eine so glänzende Entwicklung durchmachen würde. Der Direktor derselben, Genosse Bern Meyer, machte kürzlich in einem Vortrage vor Gewerkschaftsfunktionären von Berlin und der Provinz Brandenburg über die Arbeiterbank erfreuliche Angaben. Am besten geht der Fortschritt der Bank aus der Entwicklung des Einlagebestandes hervor. Die Einlagen betragen am 31. Dezember 1923 200.000 Mk., am 31. Dezember 1924 9,4 Millionen Mk., Ende 1925 21,2 Millionen Mk., Ende 1926 36 Millionen Mk. und Ende 1927 rund 60 Millionen Mk. Somit weist der Einlagenbestand eine 400fache Steigerung im Zeitraum von 4 Jahren auf. Die Einlagen stammen von den Gewerkschaften, der Partei, der verschiedensten Vereinigungen der Arbeiterschaft, der Partei- und Arbeiterverbände, den Sozialversicherungsanstalten, von privaten Geschäftsleuten usw. Die Arbeiterbank mußte das Bestreben haben, nicht nur die Gelder der Gewerkschaften, sondern alle die Kapitalsummen an sich zu ziehen, die von den breiten Massen in Organisationen, in Versicherungsanstalten usw. aufgebracht werden. Sie ist

die geeignete Stelle, diese Gelder in nutzbringender Weise und im Interesse derer, die sie aufgebracht haben, wiederum zu verwenden.

Der Einlagebestand der Spargelder weist dieselbe erfreuliche Entwicklung auf. Die Gelder der Arbeiterbank gehen an die Konsumvereine, an die verschiedensten gemeinnützigen Organisationen des Bauwesens usw. Nicht unwesentlich ist der Kommunalkredit, den die Arbeiterbank vermittelt. Viele Gemeinden haben von ihr kurzfristige Kredite erhalten, die nicht zu Kriegerdenkmälern oder ähnlichem Firlelanz, sondern für produktive Wirtschaftsbetriebe der Städte und Gemeinden und den Kleinwohnungsbau verwandt wurden. Mit Hilfe der Arbeiterbank sind tausende von Wohnungen gebaut worden, die sonst wahrscheinlich nicht entstanden wären.

Die Arbeiterbank hat zwei Tochtergesellschaften gegründet bzw. erworben und zwar die Lindcar-Fahrradwerke und die Büropa. Die Lindcar-Werke sind bemüht, Qualitätsräder zu erzeugen und sie zu günstigen Zahlungsbedingungen durch Vermittlung der Ortsausschüsse an die Gewerkschaftsmitglieder abzugeben. Die fernere günstige Entwicklung dieses Werks dürfte außer Zweifel stehen. Die Büropa ist ein Unternehmen, um die rationelle Bureauabfuhrdeckung der Gewerkschaften herbeizuführen.

Alles in allem ist die Arbeiterbank bereits heute ein wirtschaftlicher Machtfaktor im Dienste der Arbeiterbewegung. Und doch steht sie erst am Anfang ihrer Entwicklung. Es ist zu erwarten, daß dieses Institut eines der kräftigsten Schrittmacher der Gemeinwirtschaft werden wird. Die Arbeiterbank dazu zu befähigen, ist Aufgabe der Gewerkschaftsorganisationen und jedes einzelnen Mitgliedes.

Lohnverhandlungen der Senefelder Österreichs.

Lohnverhandlungen unserer österreichischen Kollegen sind am 26. Januar zum Abschluß gekommen. Die Verhältnisse hatten dazu geführt, daß das Graphische Kartell Österreichs bei den Unternehmern eine 10prozentige Lohnerhöhung beantragte. Es kam auch zu Verhandlungen, bei denen die Unternehmer 2 Proz. Lohnerhöhung bewilligten. Sie wollten dafür eine Konzession in den Feiertagsbestimmungen haben. Auf solche Dinge konnten die Gehilfenvertreter natürlich nicht eingehen, was eine recht gespannte Situation herbeiführte. Nach wiederholten Vertagungen wurde dann folgender Abschluß getätigt:

- a) Für die Bundesländer mit Ausnahme Wiens: Vollarbeiter 3 S vom 30. Januar 1928, zum erstmaligen auszahlbar am 4. Februar 1928. Außerdem wird eine Überprüfung des Verhältnisses der zum Minimum stehenden Gehilfen in Aussicht gestellt und, soweit es tunlich ist, die Minimallöhne aufgebessert.
- b) Für Wien: Vollarbeiter 2,50 S vom 30. Januar 1928, zum erstmaligen auszahlbar am 4. Februar 1928. Eine weitere Zulage von 50 g wird vom 12. März 1928 an bezahlt, zum erstmaligen auszahlbar am 17. März 1928. Die gleiche Abmachung wie für Wien gilt auch für jene Orte Niederösterreichs, die in derselben Lohnklasse wie Wien stehen.

Die im vorigen Jahre gegebene Zulage von 2 S und die diesmalige Zulage werden zum jetzigen Minimum zugerechnet, so daß die Spartenzuschläge auf Grund des neuen Minimums zu errechnen sind.“

Achtung, Reklamezeichner!

Die Reklamezeichner müssen vor einigen unangenehmen Arbeitgebern gewarnt werden. Es handelt sich um die Ring-Reklame, Berlin, die früher in der Lindenstraße, nachdem in der Ritterstraße 97 ihr Geschäftslokal hatte. Zwei Reklamezeichner hatten die Inhaber dieser Firma, Engel und Olthoff, vor dem Arbeitsgericht auf Lohnforderungen verklagt. Keiner der beiden Herren wollte Inhaber der Firma sein. Herr Engel hatte angeblich nur 2000 Mk. in die Firma eingebracht, um das Geschäft wieder flott zu machen. Der eigentliche Fachmann war Herr Olthoff, der aber nur Provisionsreisender sein wollte. Da festgestellt wurde, daß beide Herren zeitweise Inhaber der Firma waren, wurden sie gesamtschuldnerisch verurteilt, an den einen der Kläger, der nur vertreten war, die geforderte Restsumme zu zahlen. Herr Olthoff hat unterdessen wiederum eine neue Firma in Berlin, Alexandrinenstr. 46 aufgemacht.

Bei der notorischen Unsicherheit dieses Herrn ist Vorsicht bei den Reklamezeichnern am Platze. Den Reklamezeichnern muß empfohlen werden, vor noch anderen Herren auf der Hut zu sein, damit sie nicht in ihrem Arbeitsverhältnis enttäuscht werden. Wir bitten stets Auskunft einzuholen.

Rundschau.

Josef Diermeier †.

Am 4. Februar verschied unerwartet durch eingetretene Herzlähmung infolge einer Leistenbruchoperation der 1. Vorsitzende des Nahrungs- und Genußmittelarbeiter-Verbandes, Josef Diermeier, im Alter von 52 Jahren. Ein schwerer Schlag hat damit den „Denag“ getroffen.

Josef Diermeier hat sich, wie fast alle Gewerkschaftsführer, aus kleinen Verhältnissen herausarbeiten müssen. Nach der Schulzeit das Bäcker- und Mühlenhandwerk erlernt, schloß er sich seiner Gewerkschaft an. Die Münchener Kollegen wählten ihn dann zu ihrem Angestellten. Gegen seinen Willen wurde dann Diermeier auf dem Verbandstag in Leipzig 1918 zum 1. Verbandsvorsitzenden gewählt. Als Führer seiner Organisation hat er sich große Verdienste erworben und besonders für die Beseitigung der Nacharbeit der Bäckereiarbeiter gewirkt. Mit Josef Diermeier ist ein herzenguter Mensch mit großen Kenntnissen und Führerqualität dahingegangen!

AfA-Gewerkschaftskongreß.

Der Allgemeine freie Angestelltenbund beruft seinen 5. AfA-Gewerkschaftskongreß für die Tage des 1.-4. Oktober 1928 nach Hamburg ein. Die Tagesordnung wird erst später bekanntgegeben.

Außerordentliche Generalversammlung des Osterreichischen Senefelder-Bundes.

Der Zentralschuß des Osterreichischen Senefelder-Bundes beruft eine außerordentliche Generalversammlung für den 25. März nach Wien ein. Zur Tagesordnung steht: „Änderung des Beitrags- und Unterstützungswesens“ und „Verschiedenes“.

Der Aufstieg

der Lindcar-Fahrradwerke A.-G.

Die Lindcar-Fahrradwerke A.-G., ein Unternehmen der freien Gewerkschaften, vollzieht ihren Aufstieg in gerader Linie. Am 10. Februar ist zu den Verkaufsniederlagen in Breslau, Dresden, Hannover, Dessau, Halle usw. eine solche in Berlin, Oranienstr. 127 hinzugekommen, die von 9 bis 19 Uhr täglich geöffnet und der eine Reparaturanstalt angegliedert ist.

Die Lindcar-Fahrräder finden durch ihre Qualität und Lieferungsbedingungen, die jedermann den Kauf ermöglichen, in Gewerkschaftskreisen immer mehr Eingang. Die Fahrradfabrik der Gewerkschaften gibt, wie bereits schon mitgeteilt wurde, an die Mitglieder der freien Gewerkschaften Fahrräder ohne jede Anzahlung ab. An Abzahlung sind Wochenraten in Höhe von 3,- Mk. oder Monatsraten in Höhe von 12,- Mk. zu leisten. Da neben günstiger Preislage Qualitätswaren von den Lindcar-Fahrradwerken A.-G. geboten werden, ist es Pflicht aller freigewerkschaftlich Organisierten, ihren Bedarf an Fahrrädern im eigenen Unternehmen zu decken. Die Adresse des Hauptgeschäftes ist: Lindcar-Fahrradwerk, Berlin-Lichtenrade.

Die Zersplitterung der japanischen Gewerkschaften.

Ende Juni gab es in Japan 488 Gewerkschaften mit einer Mitgliederzahl von 292.335 Arbeitern. In größerem Umfange organisiert waren allein die Arbeiter im Transportgewerbe mit 101.433 und in der Maschinenindustrie mit 97.788 Mitgliedern, während die übrigen Industriezweige, darunter auch die sehr stark entwickelte Textilindustrie, nur einen außerordentlich niedrigen Organisationsgrad aufwiesen. Unter den 488 Gewerkschaften waren 219 mit 125.621 Mitgliedern unabhängig, während 224 mit einer Mitgliederzahl von 165.714 nicht weniger als 45 Gewerkschaftszentralen angehörten. Angesichts dieser Zersplitterung der Gewerkschaften ist es begreiflich, daß deren Schlagkraft außerordentlich gering ist. Man erwartet von den neuen Wahlen, bei denen auf Grund des allgemeinen Wahltrechts gewählt wird, die Stärkung der arbeiterfreundlichen Elemente in der Politik und damit die Erleichterung der Organisationsmöglichkeit.

Wie die Zementsyndikate über ihr Monopol wachen.

Die Zementverbände sind dafür bekannt, daß sie mit größter Eifersucht darüber wachen, daß sich keine Konkurrenten entwickeln können. Dafür wurden bereits erhebliche Geldmittel aufgewandt. Sobald sich irgendwo ein neues Zementwerk zu bilden begann, wurde es aufgekauft. Jetzt wird wieder bekannt, daß mit dem Kalkwerk Nordharz in Hoppenstedt ein Abkommen getroffen wurde, wonach der Bau einer Zementfabrik gegen eine Zahlung von jährlich 9000 Mk. unterbleiben soll. So versucht man bei den Zementverbänden die Konkurrenz bereits im Keime zu ersticken. Das Ziel ist, die Konsumenten ungenügend schröpfen zu können.

Feuilleton.

Hegt und pflegt die Schöpferkraft.

Von Franz Anton Bechtold, Volkswirt RDV.
(Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

Die Schöpferkraft allein macht es nicht.

Jeder vernunftbegabte Mensch ist schöpferisch. Der eine ist nur schöpferischer als der andere und der eine versteht es, seine Schöpferkraft wirtschaftlich besser auszunutzen als der andere. Über die Fragen des Lebens und der Wirtschaft denkt jeder nach, jeder macht sich ein Lebens- und Wirtschaftsbild. Das ist schöpferisches Denken; ob das Bild richtig oder falsch ist, das steht auf einem anderen Blatt. Auf die Richtigkeit kommt es für den Begriff des „Schöpferischen“ nicht an, sondern auf die neuen, eigenartigen Gedanken, die in einem Menschen aufkeimen. Einen Menschen, der wertvolle schöpferische Gedanken hat, schätzen wir allerdings höher als einen mit weniger wertvollen. Aber mit großer Schöpferkraft geht es wie jenem Gelehrten, von dem Schopenhauer sagte: „O, wenig muß doch einer zu denken gehabt haben, damit er so viel hat lesen können“. Etwa ähnlich können wir sagen: O, wenig kann jener in die Tiefe gedrungen sein, wenn er so viele neue Gedanken hatte. Sehen wir uns doch die Leistungen jener immer von neuen Gedanken Sprühenden an! Was leisten Sie? Sie sind überall und nirgends! Wer geistige oder wirtschaftliche Erfolge erzielen möchte, muß gewisse Zeit bei der Stange bleiben. Es ist nicht richtig und auch nicht ratsam, sich steckenpferdartig das ganze Leben auf eine Eigenart festzuheften. Aber etwas vertrauter kann man nur mit einer Sache werden, wenn man gründlicher in sie eindringt, und das ist nur möglich, wenn man sich eine gewisse Zeit vorwiegend nur damit beschäftigt.

Vor Kraftvergeudung bewahren.

Das Zuvieldenken ist eben so unsinnig wie das Zuviellesen. Ich hörte einmal einen Eigendanken einem anderen abraten, ein ihm empfohlenes Buch zu lesen mit der Begründung: Wenn Sie das Buch nicht lesen, können Sie vielleicht etwas entdecken, wenn sie es aber lesen, kommen Sie auf falsche Spuren und Sie entdecken nichts. Das ist eine gefährliche Beratung. Im allgemeinen ist es nämlich so, daß ein Neuling wunder was von seinen eigenen Gedanken hält und daß er aus allen Himmeln fällt, wenn er erfährt, daß das, was er für sehr eigen hält, längst und besser bekannt ist als er ahnte. Wer wirklich das Zeug für sehr beachtenswerte neue Gedanken hat, dem fallen sie wahrscheinlich eher ein, wenn er etwas von einem geschulten Kopf darüber Geschriebenes liest, als wenn er sich alles und jedes durch eigenes Nachdenken erwerben muß. Und dann noch die Enttäuschung: Das hättest du einfacher und billiger haben können! Es ist immer gefährlich, einen Gedanken, der in einem bestimmten Fall und unter bestimmten Verhältnissen richtig ist, so zu verallgemeinern oder auf die Spitze zu treiben, daß er völlig entwertet. Viele Erfinder hätten Zeit, Geld und Kraft gespart, wenn sie sich einmal mit einem guten Patentanwalt beraten hätten, ehe sie sich mit aller Kraft ihrer Erfindung widmeten. Auf dem Gebiete des rein Geistigen ist es ähnlich: jemand schindet sich und plagt sich mit eigenen Gedanken ab, er will nur dann mit ihnen hervortreten, wenn er sie in großer Vollendung beisammen hat. Alle Achtung vor so hohem persönlichen Streben, aber über Dinge, an die man soviel Kraft setzen möchte, Dinge, die einem wirklich an's Herz gewachsen sind, über die bespricht man sich bald da und dort mit Wissenden, denen man etwas anvertrauen kann. Dabei wird der Suchende

manches hören, was ihn fördern und vor Kraftvergeudung bewahren kann.

Richtig lesen.

Der Eigendanken in Reinkultur überschätzt sich sehr. Alles, was andere gedacht und niedergeschrieben haben, ist ihm nicht der Beachtung wert. Es hat nach seiner Überzeugung keinen Zweck, es zu lesen, denn es taugt ja doch nichts. Er, er allein hat die Weisheit und die Erkenntnis. Wie aber, so muß man in solchen Fällen fragen, kann der Eigendanken jener Art sagen, daß die Gedanken anderer nichts taugen, wenn er sie nicht gelesen hat? Wer ein Urteil abgibt, muß die Dinge, über die er urteilt, kennen. Kennt er sie nicht, dann muß er schweigen. Es genügt aber nicht, sie zu lesen, man muß sie auch verstehen. Wer sie nicht versteht, hat die Pflicht, dies zu sagen oder zu schweigen. So werden oft Bücher gelobt oder getadelt, von denen nur ein kleiner Teil gelesen war, ohne daß dieses gesagt wird. Mancher sagt oder schreibt, das Buch taugt nichts, wenn ihm einzelne Teile nicht gefallen, hätte er weiter und gründlicher gelesen, hätte er vielleicht gefunden, daß er vorschnell urteilt. Ein Buch kann einem Menschen nichts bedeuten, einem anderen geradezu neues Leben einhauchen, ihn nicht nur belehren und anregen, sondern ihm Lebensmut, neue Aufgaben, neue Ziele bringen. Der Verfasser hat viele Bücher gelesen. Manche davon hat er nach dem ersten Lesen höchst unbefriedigt aus der Hand gelegt. Da er aber aus Erfahrung weiß, daß man ein Buch mehrmals lesen muß, wenn man es richtig verstehen möchte, so las er es nochmals. Meist gefiel es ihm dann, und dann las er es wieder. Wer etwas leisten möchte, dem kann nur gesagt werden: Es wird nicht zuviel gelesen, sondern zu vielerlei, zu ungründlich und nicht zielbewußt. Ja, aber was soll der einzelne lesen? Gute Bücher! Das sind Bücher, die die Schöpferkraft anregen oder wie G. Brandes von einem Bekannten berichtete: „Gut ist für mich das Buch, das mich entwickelt“. Dieser Verfasser gab den Rat: „Lies weit lieber zehn Bücher über eine Sache oder über einen Mann, als hundert Bücher über verschiedene Dinge“.

Berufskennntnisse.

Wenn ich beabsichtige, ein guter Erzähler am Stammtisch zu werden, werde ich erzählende Bücher lesen müssen; wenn ich Literaturkundiger werden möchte, muß ich die großen Werke der Weltliteratur lesen und wenn ich einen Beruf erfolgreich ausüben möchte, muß ich nach Büchern suchen, die mir dabei helfen können. Es kommt immer darauf an, in welchem Fach man etwas leisten möchte. Meine Meinung ist, daß der Beruf die wichtigste Angelegenheit des Lebens ist, daß also in der Hauptsache Fachliteratur am Platze ist. Erst wenn der Berufsmensch bis zu einem gewissen Grad mit Fachwerken gesättigt ist, soll er sich mit schöner Literatur versehen. Wer anziehend und geistreich über außerberufliche Dinge sprechen kann, mag gern gesehen sein; wenn er aber dadurch beruflich gehemmt wird, versündigt er sich an sich selber. Vom Beruf aus geht Licht und Schatten über den einzelnen und über Familien. Wenn es im Beruf nicht klappt, entstehen Ärger, Mißstimmung, Verstimmung, Enge, Niedergeschlagenheit und Leid. Das schönste Wissen anderer Art vermag diese Übel nicht aus der Welt zu schaffen. Ich kannte einen Unternehmer, der in seinem Zimmer sehr gewandt über Schopenhauer plauderte. Das gefiel mir. Nachher aber erfährte ich, daß ihm die Werkmaschinen gepfändet waren. Möchte er Schopenhauer lesen, aber zuerst war für das andere zu sorgen. Ab und zu wird erklärt: Unsere Zeit ist zu materiell, wir sollten uns mehr auf uns selber besinnen, die höchsten Güter mehr pflegen. Da und dort können solche Mahnungen angebracht sein, im großen ganzen aber verhält sich die Sache anders. Weil wir nicht materiell genug sind, können wir das Geistige nicht richtig

pflegen. Wenn die bittere Not am Rock zußt, der muß, will er nicht verkommen, sehr, sehr materiell sein. Richtig materiell, gründlich materiell, mit Bedacht und Überlegung materiell. Ich würde nicht, wie anders aus einer miblichen beruflichen oder geschäftlichen Lage herauszukommen ist. Zuerst ist dafür zu sorgen, daß der Beruf bekommt, was er zu seinem Gedeihen nötig hat. Auf den Beruf soll die Schöpferkraft gerichtet sein. Was beruflich befruchtet (das kann unter Umständen auch außerberuflich sein), ist andern vorzuziehen.

Die Ergänzung.

Es wird bei den Aussprachen über den Wert der allgemeinen und der sachlichen Bildung oft übersehen, daß das Allgemeine als Grundlage für das Fachliche dienen, daß er zu ihm hinlenken kann; es wird aber auch zu wenig beachtet, daß im fachlichen Unterricht oder in fachlichen Büchern der Wert des Allgemeinen betont und auf seine Bedeutung für den besonderen Fall hingewiesen werden kann. Das Allgemeine muß sich nicht in den grauen Wolken verlieren und das Fachliche muß nicht hölzern, ledern, engstirnig und trocken vorgetragen und niedergeschrieben werden. Die Gefahr der Einseitigkeit läßt sich dadurch leicht umgehen, daß man sein Tagewerk gut einteilt, bestimmte Stunden oder Tage zu seiner seelischen Erholung auswählt. Das kann für den Staatsanwalt ein Stück Technik, Logik, Psychologie, für den Techniker ein Stück feiner Literatur, Recht, Wirtschaft, für den Kaufmann Seelenkundliches, Technisches, Rechtliches, für den Handwerker Großgewerbliches, Händlerisches, Kundenwerbliches, Seelenkundliches für einen anderen etwas anderes sein.

Schwierigkeiten. — Aller Anfang ist schwer.

In den Fragen der ergänzenden Betätigung heißt es nur, die richtigen Grenzen zu sehen und einzuhalten. Die Schöpferkraft kann allerorts angeregt werden, selbst durch Humor und Witz, durch biedere und pikante Erzählungen, aber alles Schöngestige, Humoristische und Witzhafte muß von dem Beruf herumpulpiert werden. Es darf ihn nicht einengen, verschieben oder an die letzte Stelle setzen. Wenn ein Leser merkt, daß ihm das Lesen zu schaffen macht, daß es ihn innerlich aufwühlt oder zermüht, so muß er von diesem Stoff zeitweilig oder ganz lassen. Um Gotteswillen soll er sich nicht von Redensarten wie: Das muß ein gebildeter Mensch wissen oder gelesen haben, betören lassen. Wie das Gelesene auf ihn wirkt, muß er beobachten. Jeder Mensch muß sein Leben leben und er kann nur die in ihm schlummernden Fähigkeiten bilden und schulen. Was ihm wirklich gegen den Strich geht, das soll er lassen. Er muß nur davor gewarnt werden, allzu rasch etwas als durchaus gegen die eigene Person gehend zu halten. Manches, was uns einige Zeit nicht so recht in den Schädel will, ist oft ganz brauchbar für uns. Wir wollen es so lange nur nicht recht wahrhaben, als es uns anstrengt. Haben wir einmal die erste größere Abneigung überwunden, dann kommt oft bald eine Art Reiz an der Sache zum Vorschein. Aller Anfang soll schwer sein. Vorwärtskommen können wir aber nur durch eine gewisse Zucht im Denken und Handeln. Wenn wir jeweils nur das tun wollen, wozu wir im Augenblick gestimmt sind, dann würden wir und unsere Mitwelt schön aussehen! Jeder muß sich da und dort zügeln und in gewissen Bahnen halten. Die Lehre davon ist: Wir dürfen auch der Schöpferkraft die Zügel nicht schiefen lassen. An die Erdgebundenheit und die Erdenpflicht ist zu denken. Daß die Erfindungen, Entdeckungen, Erkenntnisse, die aus der Schöpferkraft hervorgehen, Sinn, Bedeutung und Wert für die Menschen bekommen, darauf müssen wir bedacht sein. Dann aber: Wir wollen auf das Schöpferische in uns lauschen, ihm den Weg zum Erfolg bahnen, uns damit befruchten und uns andere damit fördern!

Durchaus tüchtiger und erfahrener

Um-drucker

für Zink und Stein in Dauerstellung gesucht. Erfahrung in kartographischen Arbeiten ist erwünscht. Erste Kräfte wollen Bewertung mit allen nötigen Einzelheiten einsenden. Johannes Kratz, Leipzig, Schönbachstraße 10.



Bosch

Wir suchen einen jüngeren technischen Zeichner

Erforderlich sind: Gute technische Kenntnisse, saubere Zeichenschrift (Blockschrift), Fertigkeit in der Anfertigung einwandfreier Klicsche- und Freilandzeichnungen, Handschriftliche Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbitten wir unter T 513 GPM an unser Angestelltenbüro.

Robert Bosch A.-G. Stuttgart.

Tüchtige Tiefdruck-Retuscheure und Ätzer gesucht.

Nur erstklassige Kräfte wollen sich melden. Oscar Brandstetter, Leipzig, Dresdner Str. 11-13.

Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität.
Ia Auswaschtinktur Zinkätzsalz D. R. P.
Entsäuerungspulver, Schleifkugeln
sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck.
Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36, Wiener Straße Nr. 50
Fernspr. Mot. 12 289